

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am 3. Sonntag nach Trinitatis, 7. Juli 2019, 10 Uhr

Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Predigttext 1. Brief des Paulus an Timotheus, Kapitel 1, Verse 12 - 17

12 Ich danke unserm Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und für treu erachtet hat und in das Amt eingesetzt, 13 mich, der ich früher ein Lästere und ein Verfolger und ein Frevler war; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan, im Unglauben. 14 Es ist aber desto reicher geworden die Gnade unseres Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist.

15 Das ist gewisslich wahr und ein teuer wertee Wort: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin.

16 Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir als Erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. 17 Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichem und Unsichtbarem, der allein Gott ist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde, nach allem, was wir wissen, wird Paulus die wunderschönen Texte des Lukasevangeliums, heute vom verlorenen Sohn, besser noch: von den beiden Söhnen des Vaters, nicht mehr gekannt haben. Sie sind wohl erst nach seinem Tod niedergeschrieben worden.

Aber eine schönere Erzählung über seine typische Theologie von der Rechtfertigung des Sünders als das Gleichnis, das wir als Evangelium gehört haben, dürfte es kaum geben.

Ein junger Mensch, wir kennen ihn als verlorenen Sohn, hat sein Erbe in der Fremde durchgebracht.

Von Rechts wegen kann er keine Ansprüche mehr geltend machen. Vor Gericht wäre er chancenlos. Sein erniedrigendes Schicksal am Schweinetrog hat er selbst verschuldet.

Noch der Zorn des älteren Bruders am Ende der Geschichte ist nachvollziehbar. Es gibt tatsächlich keinen einzigen guten Grund dafür, warum man dem jungen Mann einen Platz in der Gemeinschaft zubilligen sollte. Es gibt nur Gründe dagegen. Das weiß der verlorene Sohn, das weiß der ältere Bruder, das weiß auch der Vater. Alle wissen es, die ganze Welt weiß es, und wenn es darauf ankommt, werden auch in unserer Wirklichkeit alle genauso fühlen und argumentieren wie der ältere Bruder. Verlorene Söhne, verlorene Kinder, verlorene Menschen sind in unserer Welt nicht vorgesehen. Üblicherweise geraten sie in die Zwangsvollstreckung, oder den Zwangsvollzug. Die Gemeinschaft ist am Ende darauf angewiesen, sie auszuschließen und ihrem persönlichen und sozialen Tod zu überlassen. Wenigstens aber ihrer Entfernung zuzustimmen, damit sie als Gesellschaft nicht selbst verrückt wird. Das Recht der Schuldigen liegt in der Hand des Gerichtes. Der zu erwartende Schuldspruch gibt nichts anderes wieder als das angemessene Urteil.

Jaja, - so darf man es sich vorstellen – jaja, sagt darum an dieser Stelle auch der Vater im Gleichnis zu seinem älteren Sohn. Jaja, du hast Recht. Jedes Wort deiner Empörung stimmt. Dein Zorn ist berechtigt.

Aber sieh doch: dieser dein Bruder, der Mensch da, war tot. Er war aus dem Leben gefallen ganz und gar, das wir beide dennoch jeden Tag geteilt haben in all den Jahren.

Jeden Tag! Essen und Trinken, und Schlafen und Wachen, Arbeit und Mühe. Ein Dach überm Kopf und ein weites Feld, um es zu bestellen, Gemeinschaft am Tisch, Fürsorge umeinander und aneinander. Im Stall ein gemästetes Kalb fürs nächste Fest. Freu Dich bitte mit mir, denn das Leben war uns für ihn verlorengegangen, und jetzt ist es wiedergefunden. Er war doch tot, und jetzt ist er wieder lebendig geworden.

Liebe Gemeinde, auf wessen Seite stehen wir? Zu wem stellen Sie sich?

Erst wenn man das innerlich bis zu Ende durchgearbeitet hat, wird man ahnen und ermessen, warum Paulus so tief ergriffen ist. „Das ist gewisslich wahr und ein teuer wertee Wort: Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.“ Es gibt eine Umkehrung jeder Logik, und von Jesus Christus wird sie uns erzählt. Seine einzige Aufgabe und sein einziges Ziel ist es, die Sünder selig zu machen. Menschen aus der Niedrigkeit ins Licht zu holen, aus ihrem tödlichen Dahinsiechen auf einen neuen Weg, aus ihrer abgrundtiefen Verlassenheit in die Mitte des Festes.

Zwei besondere Aspekte fallen mir dazu noch auf im Predigttext, in der Epistel des heutigen Sonntags:

1. Paulus ist radikal selbstkritisch, er wird sich seiner selbst bewusst
2. Paulus wird zu dem älteren Bruder, der selbst einen Neuanfang wagt.

Zum Ersten: Die eindrucksvollsten Menschen, die man kennenlernen kann, sind sich ihrer selbst bewusst. Ob sie reich sind oder nur über einfache Mittel verfügen, ob hochgebildet oder Normalnachbarn, ob besonders

erfolgreich oder einfach nur Durchschnitt, sie fallen auf, weil sie einfach sind, was sie sind. Weil sie dort leben und atmen, wo sie gerade jetzt in ihrem Leben stehen, weil sie nicht mehr brauchen, als sie haben. Sie sind selbst-bewusst im tiefsten und besten Sinne des Wortes. Sie wissen um sich selbst. Ganz bewusst und unverstellt. Ihre Erfolge begreifen sie, durchaus im Bewusstsein der eigenen Arbeit dafür, zuerst und zuletzt als Gnade. Solche Menschen findet man unter Christen oder Muslimen, unter Atheisten oder Juden, unter Frauen und Männern, Jugendlichen und Alten. Hautfarbe, Geschlecht oder Nationalität spielen letzten Endes nicht wirklich eine Rolle, sie sind nichts anderes als die bewusst akzeptierte und auch geliebte Farbe der eigenen Lebendigkeit und Biographie. Zumal man vieles davon ja gar nicht aussuchen konnte.

Aber Menschen solchen Selbstbewusstseins leiten daraus bestenfalls das Vorrecht ab, der Welt und den Menschen dienen zu dürfen. Ob als weiße deutsche Frau oder als schwarzer afrikanischer Mann, ob als privilegierter Westeuropäer oder Heimat suchender Migrant. Zuerst beteiligen sie alle sich – ich nenne sie die Erlösten Gottes – zuerst beteiligen sie sich an Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie nennen es ein Vorrecht, mitlieben zu dürfen, wenn es darum geht, die Verlorenen zu finden, die Gebeugten aufzurichten, die Zerbrochenen und Geschundenen zu heilen. Solches Selbstbewusstsein wächst aus einer radikal klugen Selbsterkenntnis. Die kluge Selbsterkenntnis des Menschen aber ist es, zerbrechlich zu sein, vorläufig, unvollkommen. Ja auch, würde Paulus sagen, ein Sünder: Und doch bei Gott so wertvoll und teuer, dass man empfangen wird wie der verlorene Sohn.

Daran glauben diese Selbstbewussten und daraus schöpfen sie Mut und darin sind sie sich ihrer selbst bewusst.

Zum Zweiten: Paulus wird zum älteren Bruder, der selbst einen Neuanfang wagt.

Man könnte auch sagen, liebe Gemeinde, Paulus macht sich dem verlorenen Sohn und jüngeren Bruder gleich. In seinem Leben ist es ja tatsächlich so gewesen, dass er lange Zeit zu den Rechthabern und Besserwissern gehörte. Das sollten wir zunächst mal gar nicht schlecht reden. Paulus sah und wusste sich im Recht. Er wusste vieles besser als die meisten anderen. Aber erst als er herunter musste vor Damaskus von seinem hohen Ross, die Blindheit ertragen und die demütige Wartezeit, da wurde er bereit für seinen Neuanfang. Genau wie der gescheiterte verlorene Sohn.

Es ist am Ende keine Frage des Alters, sondern der Haltung. Erlöste Menschen haben aufgehört, sich selbst im Recht zu sehen. Sie haben Augen und Sinne entwickelt für das große Staunen darüber, an der Welt nicht verzweifeln zu sollen. Alles spricht dafür, hier mehr Sinnlosigkeit als klaren Grund zu finden, hier mehr Verlust zu erleben, als wirklichen Besitz, an den ständigen Defiziten im eigenen Leben und um sich herum zu verzweifeln. Der verlorene Sohn und der ältere Bruder mit Namen Paulus aber erkennen die ausgebreiteten Arme eines Gottes, der die Welt nicht aufgibt. Da werden sie neu.

Sie leben dafür, die Verlorenen zu suchen, die gebrochenen Herzen zu heilen, die Verzweifelten zu trösten. Der Wahrheit das Wort zu reden. Die Gerechtigkeit zu tun. Einfach jeden Tag wieder neu damit anfangen, dieser Welt Zukunft zu geben. Orientierung an Gott, und nicht zuerst am eigenen Reichtum, Hoffnung für jedes Kind, und nicht nur für die Menschen der eigenen Hautfarbe.

Paulus bestaunt und lobt all das als Wagemut Gottes: Was für ein Vertrauen! So war das Motto des Kirchentages vor zwei Wochen in Dortmund. Der ewige König, der Unbegreifliche und doch so nahe Gott, faszinierend und erschreckend, ist ein Mensch geworden in Zeit und Raum. Der allein Gott ist, steigt hinab mit Christus in die Krippe und ans Kreuz bis in das Reich des Todes. Dieser Gott wagt es schließlich, den Stein von des Grabes Tür zu wälzen. Diesem Gott allein will der Mensch Paulus die Ehre geben. Er wird zum Prediger einer eigentlich unglaublichen Botschaft: die Welt ist nicht verloren.

Paulus predigt diesen gekreuzigten Gott und in ihm die alles verändernde Kraft des Heiligen Geistes durch das große Osterfest hindurch.

Das buchstabiert er konkret – an manchen Stellen, etwa auch im 1. Timotheusbrief so, dass wir es heute anders begreifen und auslegen, als die Generationen vor uns – aber eben immer konkret, am neuen Himmel und der neuen Erde orientiert. So sollen auch wir das tun.

Und darum kann man mit ihnen allen, dem Apostel Paulus, dem Evangelisten Lukas und wie immer die Frauen und Männer des Glaubens heißen, bis heute Kirchentag feiern und die Welt jeden Tag neu im Namen Gottes bedenken und gestalten. Was für ein Vertrauen! Teuer sind wir und wertvoll, und es ist gewisslich wahr, dass wir leben sollen, weil Christus lebt. Das ist die Botschaft für Gottes Schöpfung und unsere Welt.

Und uns ist es anvertraut, diesen Glauben nach den Farben unseres Erbes weiterzutragen, gemeinsam zu feiern und fröhlich zu sein wie im Gleichnis, als ein verlorenes Kind nach Haus kommt - und das Vertrauen heute für morgen zu leben: Wir sind mit Barmherzigkeit umhüllt. Das dürfen wir glauben. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.